SPD Stockach begeht 75jähriges Jubiläum

Die Chronik schrieb das Jahr 1906, als sich 18 sozialdemokratisch Gesinnte zur offiziellen Gründung eines »Sozialdemokratischen Vereins« in Stockach zusammenfanden. In der Lokalpresse wurde die Gründung nur am Rande erwähnt, daher findet man im »Stockacher Anzeiger« am 8. 12. 1906 nur einen indirekten Hinweis: »Während der »Nellenburger Bote« über den vor einigen Wochen gegründeten »Sozialdemokratischen Verein«, der doch sicher dem Arbeiterfortbildungsverein keine Vorteile bringt, kein Wort des Tadels gefunden hat, so äußert er sich über die Gründung des »Katholischen Gesellenvereins« dahier sofort in mißfälliger Weise«.

Es existierte also schon lange als Vorläufer der Parteiorganisation auch in Stockach ein Arbeiterfortbildungsverein, in dem sich seit ca. 1860 die Industriearbeiter von Stockach in einer Solidargemeinschaft und als Gegenstück zum bürgerlichen »Bürgermuseum« zusammengeschlossen hatten.

Die Industrialisierung in Stockach und damit zusammenhängend die Entstehung der Arbeitnehmerschaft hatte recht früh im letzten Jahrhundert begonnen. 1837 bis 1842 wurde in der Kapuzinervorstadt von der »Badischen Gesellschaft für Zuckerfabrikation in Karlsruhe« eine Zuckerfabrik betrieben, die ca. 100 Personen Arbeit gegeben haben soll. 1855 arbeiteten 70 Personen im »Fürstlich-Fürstenbergischen Eisenwerk«, einem Eisenwalzbetrieb und Großhammerwerk in Rißtorf, das jedoch bereits 1862 seine Produktion wieder einstellen mußte. Der industrielle Durchbruch erfolgte dann in den Jahren 1890 und 1891, als die Firmen Schießer und Fahr zwei Filialbetriebe in Stockach errichteten. Bei Schießer arbeiteten 1890 bereits 36 Arbeiterinnen und bei Fahr waren es um die Jahrhundertwende bereits 170 Personen.

Unter ihnen war auch der Schlosser Josef von Briel (1885–1954), der im Herbst 1906 auf der Gründungsversammlung der SPD zum 1. Vorsitzenden gewählt wurde. Die Geschichte der Stockacher SPD ist auch über vier Jahrzehnte lang die Lebensgeschichte des Josef von Briel. In der ersten Gemeinderatswahl nach dem 1. Weltkrieg zog von Briel nach der Rückkehr aus dem Krieg im Jahre 1919 als Sozialdemokrat in den Stockacher Stadtrat ein. 1922 wurden die Sozialdemokraten von den Kommunisten aus dem Stadtrat verdrängt, die mit 269 (!) Stimmen über doppelt soviele Stimmen wie die SPD (117) erzielten. Dennoch gehörte von Briel zusammen mit dem Former Gottlieb Zimmermann, dem Kaufmann Oskar Theurer, dem Zimmermann Xaver Bernauer sowie der Hausfrau Helene Strukat dem Bürgerausschuß an. Die sozialdemokratische Liste zur Gemeindeverordnetenwahl, die wohl identisch mit der Mitgliederliste gewesen sein dürfte, enthielt 43 (!) Namen.

Es war in den Wirren der Weimarer Republik nicht die Auseinandersetzung mit den republikanischen Parteien, die die Arbeit der SPD bestimmte, sondern der Kampf gegen die Extreme von rechts und links. Bei der Reichtagswahl im Mai 1924 mußte die SPD in Stockach einen herben Rückschlag hinnehmen, denn 60 Stimmen bedeuteten nur 4,4%, während die Kommunisten mit 180 Stimmen das Dreifache auf sich vereinigen konnten. Doch erholte sich die Stockacher SPD schnell von dieser Niederlage und konnte die KPD von der Stimmenzahl her bald wieder überflügeln. Auch Josef von Briel konnte bei der nächsten Gemeinderatswahl wieder in den Stadtrat einziehen, dem er dann bis 1933 angehörte.

Im Umfeld der SPD gab es in den Jahren nach 1920 auch in Stockach einige den Sozialdemokraten nahestehende Organisationen. So berichtet das »Konstanzer Volksblatt« bereits 1920 über einen Arbeitergesangverein »Sängerlust«; 1921 entstand ein Arbeitersportklub und 1924 wurde schließlich in der Wirtschaft »Heimat« in Rißtorf ein Arbeiterradfahrerverein »Solidarität« gegründet.

Im Jahre 1931 konnte dann der sozialdemokratische Ortsverein sein 25jähriges Jubiläum begehen. Aus diesem Anlaß wird im »Konstanzer Volksblatt« das Wirken des Vorsitzenden von Briel ausführlich gewürdigt: »Mit nur kurzen Unterbrechungen stand dieser alte Kämpe stets an der Spitze des Vereins. Seiner Tatkraft und seiner Anhänglichkeit zur Partei ist es in erster Linie zu verdanken, daß das vor 25 Jahren begonnene Werk heute noch besteht. Als aufrechter und ehrlicher Sozialist hat er standgehalten auf seinem Posten. Wir Stockacher Genossen danken ihm für seine Treue, möge er uns jüngeren Genossen stets ein leuchtendes Vorbild sein«.

Die Machtübernahme durch die Nationalsozialisten im Jahre 1933 ist wohl der Hauptgrund dafür, daß von der Gründung 1906 bis zum Verbot 1933 keine schriftlichen Aufzeichnungen oder gar Protokolle mehr in Stockach vorhanden sind. Einzige, aber schier unerschöpfliche Quelle ist das »Konstanzer Volksblatt, die Tageszeitung für das werktätige Volk der Stadt Konstanz und Umgebung«, die noch vollständig im Archiv der Stadt Konstanz erhalten geblieben ist.

Auch was in der Zeit des Nationalsozialismus zwischen 1933 und 1945 im Untergrund passierte, läßt sich mehr oder weniger nur erahnen. Die aktiven Sozialdemokraten dürften sich wohl alle aus dem öffentlichen Leben zurückgezogen haben. Von Josef von Briel weiß man, daß er im Zusammenhang mit dem 20. Juli 1944 als »Politischer« verhaftet worden ist und bis Ende September 1944 im Konzentrationslager Dachau festgehalten worden ist.

Von Briel war es dann aber auch wieder, der nach Ende der Schreckensherrschaft 1945 mit seinen Getreuen Struckat und Theurer sofort mit dem Wiederaufbau der SPD in Stockach begann und zur Durchfüh-

rung der ersten Versammlungen die Genehmigung der französischen Besatzungsbehörden erbat. 1949 wurden von Briel und Erwin Mock als Sozialdemokraten in den Stockacher Stadtrat gewählt.

Der stetige Aufbau unter den weiteren Ortsvorsitzenden Dr. Schatz, Roth, Fritz Wirbelauer, Heinrich Struckat und Karl Imhäuser, der zwischen 1962 und 1980 die Partei führte, führte zum größten Erfolg der Stockacher Sozialdemokraten im Jahre 1972, als man in der Kernstadt 40,1 % der Stimmen bei der Bundestagswahl auf sich vereinigen konnte.

Im Jubiläumsjahr wird der traditionsreiche Ortsverein von Klaus Delisle geleitet und hat ca. 80 Mitglieder. Dem Stadtrat gehören Karl Imhäuser, Klaus Delisle, Helmut Felgenhauer und Helmut Gerber an.

Klaus Delisle, Stockach

Bericht des Villinger Landrats Dr. Josef Astfäller über seine Tätigkeit beim Landratsamt Konstanz in den Jahren 1943 bis 1948

aufgezeichnet im August 1964

Als ich im März 1943 meinen Dienst als Regierungsrat beim Landratsamt in Konstanz antrat, war Dienststellenleiter Landrat Dr. Fritz Kauffmann. Sein Stellvertreter und einziger ihm noch verbliebener Beamter des höheren Dienstes war Regierungsrat Siegmar Schühly. Der größte Teil der Beamtenschaft war im Kriegseinsatz; den Dienst versahen in der Hauptsache Wehrdienstuntaugliche, Versehrte und Frauen.

Dr. Kauffmann war ein vornehmer, ruhiger und weltgewandter Mann, der jahrelang als Verwaltungsbeamter in den deutschen Kolonien (Afrika) lebte. Der Not gehorchend, war er Mitglied der NSDAP geworden, beteiligte sich aber in keiner Weise aktivistisch. Mit dem Kreisleiter und den Parteigrößen verstand er geschickt umzugehen, so daß keine offenen Gegensätze entstehen konnten. Bei öffentlichen Anlässen erschien er in der Uniform eines DRK-Führers, um – wie er mir sagte – nicht die SA-Uniform anziehen zu müssen.

Das ganze Obergeschoß des Landratsamtsgebäudes war Dienstwohnung und für das kinderlose Ehepaar Kauffmann zu groß. So wurden die Räume bald durch ausgebombte Verwandte aufgefüllt. Im Landratsamtsgebäude war nur ein Teil der Gesamtverwaltung untergebracht. Die Gewerbeabteilung und Preisbehörde befand sich im »Lanzenhof«, das Ernährungs- und Wirtschaftsamt in der »hinteren Sonne«, die Kreisverwaltung in einer früheren Herrschaftsvilla in Petershausen in der Nähe des Hallenbades.

Der Krieg hatte das Gesicht der Stadt Konstanz bereits weitgehend verändert. Die Grenzen zur Schweiz waren abgeriegelt, der Verkehr auf dem See äußerst eingeschränkt, der Stadtteil Petershausen am rechten Rheinufer verdunkelt, während die Altstadt Konstanz linksrheinisch beleuchtet war wie das angrenzende Kreuzlingen. Der Oberbürgermeister der Stadt Konstanz war beim Wehrdienst, die Geschäfte führte sein Stellvertreter, Bürgermeister Mager.

Im Herbst 1943 wurde Regierungsrat Schühly nach Chemnitz versetzt; seine Sachgebiete mußte ich übernehmen. Dennoch war die Arbeit zu bewältigen, denn viele Dinge blieben als kriegsunwichtig einfach liegen und wanderten in die Registratur »bis nach Kriegsende«. Viel Arbeit verursachte die Preisüberwachung, die Wohnraumbewirtschaftung, die Überwachung der Fremdarbeiter, die Grenzüberwachung zu Lande und auf dem See, Niederlassungsfragen in der Grenzzone und schließlich die Reisebeschränkungen für öffentliche Verkehrsmittel.

Die Bauabteilung wurde mehrmals aufgescheucht, als Bomben auf Liggeringen, auf Engen und Singen niedergingen und beträchtlichen Schaden anrichteten, der, so gut es ging, behoben werden mußte. Zu den Luftschutzübungen waren auch die Bediensteten des Landratsamts verpflichtet. Im Amtsgebäude mußte eine Brandwache gestellt werden der Art, daß turnusweise ein Beamter im Hause schlafen mußte.

Im Herbst 1944 wurde ich mit einer »Schippkolonne« (etwa 150 Männer aus dem Kreisgebiet) ins Elsaß abkommandiert. Wir mußten in Pfetterhausen (Burgundische Pforte nahe der Schweizer Grenze) Schützengräben ausheben.

Im Winter 1944/45 wurden die einigermaßen gesunden Bediensteten des Landratsamts mehrere Wochen abkommandiert, um beim Panzersperrenbau an den Kreuzlinger Grenzübergängen mitzuhelfen.

Die Stadt füllte sich immer mehr mit Flüchtlingen. Für die zurückverlagerten zivilen Dienststellen und für politische Flüchtlinge aus Frankreich, Belgien und Holland mußten Unterbringungsmöglichkeiten gesucht werden.

Im kommunalen Bereich war wenig los. Eine einzige Bürgermeisterversammlung auf der Reichenau mit Innenminister Pflaumer fand in dieser Zeit statt. Die Gemeindeselbstverwaltung konnte sich ja nicht entfalten; alles, was geschehen mußte, war kriegsbedingt und für freie Entscheidungen war kein Spielraum mehr.

Gegensätze zwischen Bürgermeister und Ortsgruppenleiter waren oft nur schwer auszugleichen. Auch zwischen dem Kreisleiter und dem Landratsamt gab es mehrfach Meinungsverschiedenheiten. Sie führten